

## POLITISCHE ASPEKTE EINES KULTBILDES

### Die Wladimirskaja in der Ikonen-Ausstellung von Stift Sams

Der auf byzantinische Kunst spezialisierte Kunsthistoriker, Theologe und Sammler Univ.-Prof. DDr. Ekkart Sauser (14.04.1933 - 20.11.2019) übergab 2006 dem Land Tirol seine Ikonensammlung. Im Stift Sams fand sie ab 16. Mai 2013 einen idealen Ausstellungsort. Schon fast ein Jahrhundert früher hatte Abt Stephan Mariacher - er regierte von 1895 bis 1937 - ein Lorenzo Veneziano (nachweisbar in Venedig von 1353 bis 1379) zugeschriebenes Tafelbild erworben. In einer horizontal ausgerichteten Bildkomposition stellt der Maler alle drei Figuren gleichrangig nebeneinander indem er Überschneidungen vermeidet und die Kopfhöhen nur gering variiert. Das monochrome Rot des Hintergrundes steigert den Ausdruck von Trauer und Empathie. Diese *Beweinung Christi* mit Maria und Johannes dem Evangelisten wird zum stillen Andachtsbild, in welches sich Betrachter\*innen versenken können. Durch seine spirituelle Aura fügt sich das italienische Gemälde gut in die Reihe der Ikonen aus der Sammlung Sauser.



Gegenstand dieses Beitrages sind aber die Ikonen im engeren Sinne bzw. eine Gruppe miteinander verwandter Ikonen, die unter dem Namen Wladimirskaja (*Ikone der Gottesmutter von Wladimir*) in die Kunstgeschichte eingingen.

Ikonen sind der östlichen Hemisphäre zuzuordnen, wenn auch gelegentlich italienische Einflüsse spürbar werden. Spontan denkt man an Griechenland, den Balken, Jerusalem, Russland, die Ukraine oder Ägypten. Vor allem Griechenland, dessen Kunst im Früh- und Hochmittelalter bis nach Italien ausstrahlt, gilt als Urheimat der Ikonen. „Von dort [Griechenland] zog die Tradition der Ikonen nach Russland. Dort kam es zur Ausbildung der schier unzählbaren Vielfalt von Marien-Ikonen“, schreibt Prof. DDr. Sauser in der Einführung der Erstausgabe des Kataloges „Fenster zur Ewigkeit“.<sup>1</sup>

Für die Überarbeitung bzw. Neuauflage des Kataloges zur Ikonenausstellung im Stift Sams<sup>2</sup> hat DDr. Johannes Thomas Laichner, Pfarrer des Seelsorgeraumes Inntal, unverzichtbare Textbeiträge zur Geschichte, Ikonographie und Interpretation der ausgestellten Ikonen geleistet.



Eine griechische Marien-Ikone aus der Zeit um 1700 vom Typus der Glykophilusa/Elëusa diente Pater Norbert Schnellhammer als Vorlage für das Coverbild seiner Visitenkarte. Pater Norbert war Kustos des Stiftmuseums Sams. Vor der Umgestaltung hat er als Museumsverantwortlicher nicht nur die Kunstsammlung der Stamser Zisterzienser und die Dauerausstellung betreut, sondern auch immer wieder interessante Sonderausstellungen aus den hauseigenen Beständen organisiert<sup>3</sup>. Unter der Leitung von Pater Norbert Schnellhammer brachte das Stiftmuseum zu einigen der Ausstellungen Kataloge heraus, sodass die von einem qualitätsvollen Museum geforderte wissenschaftliche Bearbeitung nachweislich gegeben war.

Während die Rückseite Foto und biographische Daten von P. Norbert enthält, zeigt die Vorderseite eine Ikone vom Typus Elëusa, bzw. Glykophilusa. Im *Lexikon christlicher Ikonographie* empfiehlt Univ.-Prof. Dr. Horst Hallensleben die synonyme Verwendung der beiden Begriffe<sup>4</sup>. Beide, die Elëusa (zu Deutsch: die Barmherzige) ebenso wie die Glykophilusa (zu Deutsch: die Süß-Küssende)<sup>5</sup> bezeichnen die liebevolle

<sup>1</sup> Museum Stift Sams (Hg.), Kat. Fenster zur Ewigkeit. Marien-Ikonen aus 5 Jahrhunderten. Sammlung Prof. DDr. Sauser, Trier-Innsbruck (Projektleitung: P. Norbert Schnellhammer OCist, Stift Sams; Texte: DDr. Ekkart Sauser), Bozen o.J. [2005], S. 8.

<sup>2</sup> Zisterzienserabtei Stift Sams (Hg.), Ausst.-Kat. Fenster zur Ewigkeit. Ikonenschätze aus fünf Jahrhunderten, (Texte: Pfr. DDr. Johannes Thomas Laichner und Prof. DDr. Ekkart Sauser), Bozen 2019<sup>2</sup>.

<sup>3</sup> z.B. die Ausstellung „Dürer. Holzschnitte – Kupferstiche“ oder anlässlich der Restaurierung des Benedikt-Zyklus eine Schau von dreißig barocken Monumentalbildern unter dem Titel „Der heilige Benedikt. Leben und Wunder“.

<sup>4</sup> Horst Hallensleben, LCI, Bd. 3, (Herder Sonderausgabe) 1971, S. 171.

<sup>5</sup> Elëusa, die Barmherzige; Glykophilusa, die Süß-Küssende – vgl. LCI, Bd. 3, (Herder Sonderausgabe) 1971, S. 170 und 171.

Zärtlichkeit zwischen Mutter und Sohn. Christus schmiegt seinen Kopf an den der Mutter. Elëusa war jedoch in Byzanz keine Typenbezeichnung, sondern ein marianischer Ehrentitel (ab dem 11. Jh. nachweisbar).<sup>6</sup> Darüber hinaus lässt sich diese Bildidee der innigen Mutter-Kind-Beziehung auch theologisch interpretieren, als Barmherzigkeit des Sohnes gegenüber den Gläubigen. Überhaupt ist eine Marienikone immer im Kontext mit dem Wirken und der Bedeutung Christi zu sehen. Niemals geht es um Maria oder die Mutterschaft allein.

Die Vorlage für Max Spielmanns (08.10.1906 – 05.11.1984) Interpretation bildet eine byzantinische Marien-Ikone aus der Stadt Wladimir (ca. 200 km östlich von Moskau), einem wichtigen Kultur- und Machtzentrum mit vorübergehendem Sitz des Metropoliten der Russisch-Orthodoxen Kirche. Laut Legende handelt es sich bei dieser Ikone um eines der drei Portraits, die der Evangelist Lukas selbst gemalt haben soll. Im 5. Jahrhundert soll sie auf Befehl des Kaisers Theodosius II. von Jerusalem nach Konstantinopel/Byzanz (heute: Istanbul) gebracht worden sein... Von den zahlreichen Legenden konnte keine bestätigt werden. Tatsache ist: Sie ist ein Meisterwerk, wurde im frühen 12. Jahrhundert in Byzanz gemalt – die Ikonen-Spezialisten würden sagen „geschrieben“ – und erlebte mehrere Beschädigungen mit jeweils nachfolgender Restaurierung.



Die Ur-Wladimirskaja markiert den Beginn des Christentums in Kiew. Großfürst Wladimir der Große (Wladimir I. Swjatoslawitsch) konvertierte im Jahre 988 anlässlich seiner Vermählung mit Prinzessin Anna von Byzanz zum Christentum. Tatsächlich war Wladimirs Taufe aber ein diplomatischer Schachzug. Seinem Volk, den Kiewer Rus, brachte sie die Christianisierung ein. Anfänglich fehlte es nicht nur an religiösem Eifer, sondern auch an liturgischen Gegenständen für die Messfeiern. Importe aus Byzanz schufen Abhilfe. Darunter befand sich als Geschenk des Patriarchen von Konstantinopel<sup>7</sup> zwischen 1131 und 1136 auch jene Marien-Ikone, die man später - wie es Usus war - nach ihrem Standort Wladimir, die „Wladimirskaja“ nannte. Sie wurde anfänglich im Kloster Devičij in Wyschorod (bei Kiew) als Gnadenbild verehrt. Im Zusammenhang mit dem Aufstieg von Andrej Bogoljubskij (\*1111; Regierungszeit 1168–1174†) zum Großfürsten von Wladimir-Susdal wurde die Ikone 1155 nach Wladimir gebracht. Grund für die Überstellung war der Plan, Wladimir als Großfürsten-Residenz und damit als politisches Zentrum zu etablieren. In weiterer Folge wurde die Wladimirskaja zum Nationalheiligtum Russlands. Nach 1395 fungierte sie als identitätsstiftendes Kultbild der Großfürsten von Moskau (erst ab 1478 lautete die Herrscherbezeichnung Zar), welche sich auch als Bewahrer des byzantinischen Throns verstanden. Im Zuge der Revolution wurde die Wladimirskaja zum Kunstobjekt und fand den Weg ins Museum.



Erwähnenswert ist eine weitere, politisch relevante Glykophilusa, nämlich die unter dem Namen „Federovskaja“ bekannte Marien-Ikone der Romanows. „Es wurde nicht nur der erste Zar aus dem Geschlecht [der Romanows] vor einer Ikone der Feodorovskaja zum Regenten des russischen Reiches berufen, sondern sie begleitet auch den letzten Zaren Nikolaus II. Romanov und dessen Familie bis an ihr blutiges Ende. Im Ipatjevhaus wurde nach dem Mord an der Zarenfamilie 1918 eine Kopie dieser berühmten Ikone gefunden.“<sup>8</sup> Die ursprüngliche Feodorovskaya befindet sich im Bogoyavlensky Konvent in Kostroma. In der Ikonen-Ausstellung im Stift Stams ist eine Fassung aus dem 17. Jahrhundert zu sehen. Ihren Namen erhielt die Feodorovskaja gemäß einer Hypothese des russischen Byzantinisten Fëdor Ivanovič Uspenskij (19.02.1845 – 10.09.1928) nach ihrem Auftraggeber Jaroslaw II. (\*1190; †30.09.1246), Großfürst von Wladimir-Susdal, dessen christlicher Name Feodor lautete. Angeblich schenkte sein Sohn Alexander Newski (\* um 1220; †14.11.1263) diese Ikone 1239 seiner Braut zur Hochzeit.<sup>9</sup> Seit dem 17. Jahrhundert fand die Federovskaja große Verbreitung durch Nachahmung.



<sup>6</sup> Ebenda, S. 170.

<sup>7</sup> Johannes Thomas Laichner, Gottesmutter „Wladimirskaja“, in: Fenster zur Ewigkeit, 2019 (wie Anm. 2), S. 55.

<sup>8</sup> Johannes Thomas Laichner, in: Fenster zur Ewigkeit 2019 (wie Anm. 2), S. 20.

<sup>9</sup> 5. Fëdor Ivanovič Uspenskij / Литвина А.Ф., Успенский Ф.Б. Выбор имени у русских князей X-XVI вв. Moscow: Indrik, 2006, S. 383-385.



Die vorliegende Fassung aus der Sammlung Sauser entstammt dieser Blütezeit der Verehrung. In den Nebendarstellungen wird auf die Passion hingewiesen.

Auch eine Wladimirskaja aus dem frühen 19. Jahrhundert gehört zur Sammlung Sauser und kann im Stift Stams besichtigt werden, andere Ikonen in der Art der Wladimirskaja findet man in verschiedenen orthodoxen Kirchen und in Museen auf der ganzen Welt. Die Wladimirskaja zeigt gemäß der Vorlage aus der Tretjakow-Galerie die Muttergottes als Halbfigur im Dreiviertelprofil nach links und das Jesuskind ganzfigurig. Ein Engel links und eine Frauenfigur rechts auf dem gemalten Rahmen stellen die Verkündigung Mariae dar. Meist wird allerdings nur ein Ausschnitt des Mutter-Kind-Bildes aus der Urfassung entnommen, wie es auch Max Spielmann praktizierte, der das Bild zudem noch farblich veränderte (siehe Abb. 3).



Typologisch sind sowohl die Wladimirskaja als auch die Feodorovskaja und auch Pater Noberts griechische Marien-Ikone der Elëusa/Glykophilusa<sup>10</sup> zuzuordnen. Die sogenannten Urbilder, also die Erstfassungen wurden immer wieder kopiert bzw. meist leicht variiert nachgeahmt. Eine beachtliche Anzahl von Kopien trug zu ihrer Verbreitung bei, die bis nach Amerika<sup>11</sup> reicht. Es ist nicht anders als bei unseren westlichen Gnadenbildern, die immer wieder kopiert und dabei geringfügig variiert werden. Man denke nur an die vielen Marienfiguren, die einem beliebten Vorbild folgen: der Muttergottes von Altötting bei München, der blau - weiß gekleideten Lourdes-Madonna oder der Loretto-Madonna. So wurde durch die Nachbildungen die Gnade in alle Winkel der christlichen Welt gebracht.



Marien-Ikonen stehen in ihrer Bedeutung für die Ostkirchen unmittelbar nach den Christus-Ikonen. Auch in der Stamser Ikonenausstellung sind mehr als die Hälfte Marien-Ikonen. Sie bilden die Muttergottes gewissermaßen portraithaft ab, also ohne Einbindung in eine Szene.

Maria wird als Thronende, als Stillende (Galaktotrophousa; was wir im Westen als Maria lactans kennen), als Pieta, selten als Ganzfigur stehend gezeigt. Die Namensgebung erfolgt entweder nach den klassischen Typenbezeichnungen, wie Hodegetria (streng, formal, oft herrschaftlich, trägt das Kind auf dem linken Arm = Tops der Rechtsgläubigkeit), Nikopoia usw. oder nach den Orten der Verehrung, der Auffindung, der Aufbewahrung oder sogar nach dem Auftraggeber.

**Öffnungszeiten:** auf Anfrage

**Kontakt:**

Verwaltung Stift Stams  
A-6422 Stams | Stiftshof 1  
Tel.: +43 (0) 5263 / 6242  
Mail: [verwaltung@stiftstams.at](mailto:verwaltung@stiftstams.at)  
<https://www.stiftstams.at/>

---

© Land Tirol, Dr. Sylvia Mader, Text und Abbildungen 1, 2.

© Stift Stams, (Ausstellungs-Katalog) *Fenster zur Ewigkeit. Ikonenschätze aus fünf Jahrhunderten*, hrsg. von Zisterzienserabtei Stift Stams, Bozen 2019<sup>2</sup>. Abbildungen 3, 5, 6, 7.

© Alex Soft, 2004, Abbildung 4; gemeinfrei

Abbildungen:

1 - Beweinung, Lorenzo Veneziano zugeschrieben, 14. Jh., Stift Stams; Foto: Land Tirol, Museumsservice, Datenbank.

---

<sup>10</sup> Die frühesten, nachweisbaren Bilder des Typs Elëusa/Glykophilusa entstammen dem Frühmittelalter (7.-9.Jh.). Besonders populär wurde die byzantinische Ikone aus Wladimir (um 1100), einer etwa 200 km östlich von Moskau gelegenen Stadt.

<sup>11</sup> Vgl. Beitrag auf der Homepage der orthodoxen Kirche in Baltimore. [http://www.holy-transfiguration.org/library\\_en/moth\\_kostroma.html](http://www.holy-transfiguration.org/library_en/moth_kostroma.html)

- 2 - Elëusa“ (Glykophilusa), griechisch, um 1700, Cover der Visitenkarte von P. Norbert Schnellhammer OCist.; abfotografiert.
- 3 - „Wladimirskaja“ (Glykophilusa), von Max Spielmann, 1976, Email, Metall, 48,5 x 40,5 cm, Stift Stams. Kat.Nr.: 47, S.70.
- 4 - Ikone der Gottesmutter von Wladimir, anonym, frühes 12. Jh., Eitempera auf Lindenholz, 104 x 69 cm, Tretjekow-Galerie © public domain, Foto aus: CD-ROM "Государственная Третьяковская галерея".Издание 2-е; Допол. Издательство: Alex Soft, 2004.
- 5 - Gottesmutter Feodorovskaja (Glykophilusa), russisch, 17. Jh., Tempera auf Holz, 37,2 x 31,6 cm, Stift Stams. Kat.Nr. 7, S.20.
- 6 - Gottesmutter Wladimirskaja (Glykophilusa), russisch, Anfang 19. Jh., Tempera mit Details in Blattgold/-silber auf Holz, 30x25 cm, Stift Stams. Kat.Nr. 33, S.55.
- 7 - Hodegetria Myrtiotissa (mit der Myrtenkrone), griechisch, 18. Jh., Blattgold mit Tempera auf Holz, 26,5 x 21,1 cm, Stift Stams. Kat.Nr. 6, S.19.